

Predigt zum 5. Sonntag Lesejahr A 2026
Jes. 58, 6a. 7 – 10/Mt. 5, 13 – 16

Als junger Student habe ich in einem Gottesdienst über die Worte dieses Evangeliums folgende Gedanken ausgesprochen. Es gibt Menschen, die sind getauft – aber sie sind keine Christen. Es gibt Männer, die haben die Priesterweihe bekommen – aber sie sind keine Priester. Ich hatte die Menschen im Visier, von denen ich glaubte, dass sie nicht lebten, was sie leben sollten. Ein Mitbruder hat meine Gedanken korrigiert. Wer getauft ist, ist ein Christ, auch dann, wenn so ein Mensch nicht lebt, wie ein Christ leben sollte, wenn er oder sie nicht besser ist als andere. Es gibt gute Priester und schlechte Priester. Zuerst steht die Zusage von Gott geliebt und in den Dienst genommen zu werden. Aus der heraus bin ich dann berufen, mein Leben als Christ/in zu gestalten.

Dasselbe können wir sagen von den Worten, die Jesus den Jüngern und heute auch uns zuspricht. „Ihr seid das Salz der Erde.“ „Ihr **seid** das Licht der Welt.“ Wer zu Jesus gehört, wer getauft ist, der **ist** Salz der Erde und **ist** Licht der Welt. Die Frage ist nur: Sind wir fades Salz? Sind wir wie ein Licht, das unter einem Scheffel steht?

In seinen Worten schenkt uns Jesus eine tiefe Zusage und Würde. Diese Würde ist Geschenk und sie ist Aufgabe. Klar: Die Menschen werden auf das schauen, was wir tun und wie wir handeln. Sie werden mehr noch schauen auf das, was wir **sind** und was wir ausstrahlen. Diese Zusage, dass wir Salz der Erde und Licht der Welt **sind**, steht vor allem Tun. Die Menschen müssen an uns spüren können, wie sehr uns Jesus erfüllt. Es kann auch an unserem Sein und Tun liegen, ob Menschen unsere „guten Taten sehen und den Vater im Himmel preisen.“ Oder sie wenden sich ab vom Glauben, von der Kirche, so wie es ja in den vergangenen Jahren geschehen ist.

In allen Dunkelheiten dieser Welt, in den Sorgen und Nöten, in allem Unfrieden können wir Lichtträger sein. Was Jesus uns zusagt, ist Ansporn für das, was wir tun und was wir tun müssen. Ausruhen auf diese Zusagen dürfen wir uns nicht. Die Lesung aus dem Buch Jesaja hat es uns von der ersten bis zur letzten Zeile gesagt: „Alles, was Jesaja aufzeigt, muss meine Antwort sein auf die Liebe, die Gott mir schenkt. Es gilt, diese Liebe weiter zu schenken. Jesus hat durch sein Kreuz und Leiden gezeigt, dass er auf die Seite der Leidenden, der Armen und Schwachen steht.

Unser Lebenszeugnis, unser Leben für andere ist wichtig. Bei allem, was es in der Kirche und auch in der Lebensführung von Christen zu bemängeln gibt: Wir müssen uns einmal die Kirche und den Glauben an Jesus, die vielen Menschen, die ihren Glauben und die Nachfolge an Jesus ernstgenommen haben, wegdenken: die Welt sähe noch trauriger aus, es gäbe vielmehr Egoismus. Krankenhäuser, Altenheime, Kinderheime gehen auf christliche Gründungen zurück. Wir sind Christen/innen, um diesen Glauben weiter zu schenken und unsere Liebe auszustrahlen.

Karl Rahner hat das einmal so ausgedrückt: „Die Kirche darf nicht zum Ofen werden, der nur sich selbst wärmt.“ Es ist schon richtig, wenn der verstorbene Papst Franziskus sagte, dass ihm eine verbeulte Kirche lieber sei. Denn eine verbeulte Kirche hat den Mut, Jesus zu verkünden. Das heißt: wie Jesus sich einsetzen für die Armen. Sie muss Partei ergreifen für die Rechte der Schwachen. Es bedeutet, den Mut haben, anzuecken. Auch Jesus ist angeeckt, besonders bei den religiösen Führern seiner Zeit. Wer um sich selbst kreist, sei es als Kirche, sei es als einzelner, ist schwaches Licht ist fades Salz. Wir haben gehört, was wir für die Welt sind: Licht der Welt – Salz der Erde. Wachsen wir immer mehr in das hinein, was uns Jesus zusagt. Amen.